

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 30 (1971)

Rubrik: Kurzanzeigen = Annonces sommaires

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzanzeigen - Annonces sommaires

KARL JABERG, *Sprachwissenschaftliche Forschungen und Erlebnisse*, Neue Folge, herausgegeben von S. HEINIMANN, Bern (Francke) 1965, 380 p. (*Romanica Helvetica* 75).

Es ist ein Glück, daß das wissenschaftliche Erbe des vor zwölf Jahren verstorbenen großen Berner Romanisten Karl Jaberg von einer liebevollen Gattin und einem dankbaren und verantwortungsbewußten Nachfolger verwaltet wird. Nur diesen glücklichen Umständen verdanken wir die «Neue Folge» der *Sprachwissenschaftlichen Forschungen und Erlebnisse*¹. Der Plan zu einer solchen Sammlung stammte noch von K. Jaberg selbst, und auch die Gliederung in die drei Hauptabschnitte «Expressive Wortgestaltung», «Sprachliche Reihen» und «Sprache und Volksglaube» konnte der Herausgeber in handschriftlichen Aufzeichnungen finden². Aber zur Ausführung des Plans war doch viel hingebungsvolle Arbeit nötig, vor allem da, wo Unveröffentlichtes der Forschung zugänglich gemacht werden sollte. Dazu gehören vorab drei Vorträge, die Karl Jaberg in den Jahren 1943, 1950 und 1954 gehalten hatte: *Sinn und Unsinn, Klang und Rhythmus* (p. 25–38), *Ordinal- und Bruchzahlwörter* (p. 160–176) und *Zur Struktur onomasiologischer Reihen* (p. 145–159). Ebenfalls neu ist die allerdings von Jaberg nicht abgeschlossene, in der Ausarbeitung aber recht weit gediehene Studie *Über die Entstehung expressiver Präfixe im Italienischen*, die als Fragment publiziert wird (p. 112–142). Zum erstenmal in der deutschen Urfassung erscheint die Studie *Das Muttermal in Sprache, Volksglaube, Sitte und Literatur* (p. 282–322)³. Den Betreuern des Jabergschen Erbes verdanken wir auch einige Ergänzungen zur Gesamtbibliographie, die nach dem Tode in dieser Zeitschrift erschienen waren⁴ und im vorliegenden Band abgedruckt wird (p. 325–334). Schließlich hat Rudolf Engler vorbildliche Indices beigesteuert, welche den ganzen Band erschließen⁵.

Die Entstehung der in der «Neuen Folge» vereinigten Studien⁶ fällt in die letzten fünfzehn

¹ Der erste Band war 1937 zu Jabergs sechzigstem Geburtstag erschienen (*Romanica Helvetica* 6) und ist in unveränderter zweiter Auflage mit dem neuen Band zusammen wieder aufgelegt worden.

² Man kann nur bedauern, daß sich zu den zwei weiteren geplanten Abschnitten «Wort- und Bezeichnungsgeschichte» und «Syntactica in sprachgeographischer Beleuchtung» im Nachlaß nichts Fertiges finden ließ.

³ Eine auf Wunsch von K. Jaberg hergestellte englische Übersetzung war zu seinen Lebzeiten veröffentlicht worden: *RomPhil.* 10 (1956/57), 307–342.

⁴ *VRom.* 17 (1958), 9–18.

⁵ *Analytischer Index* (p. 335–341), *Namen- und Werkindex* (p. 341–343), *Onomasiologischer Index* (p. 343–345), *Wortindex* (p. 345–380). – Wenn der Band zwei kleine Wünsche offen läßt, so diese: Einmal wäre man dankbar gewesen für eine Zusammenstellung der unter Jabergs Leitung entstandenen Berner Dissertationen, welche seine Ausstrahlung als akademischer Lehrer gezeigt hätte. Dann hätte der Band sehr wohl eine Liste der zahlreichen Würdigungen nach Jabergs Tod enthalten können, nicht nur einen Hinweis auf «die drei ausführlichsten» (p. 7 N 1).

⁶ Neben den erwähnten zum erstenmal veröffentlichten Arbeiten werden die folgenden abgedruckt: *Zu den französischen Benennungen der Schaukel. Lautverstärkung und Lautvertauschung*, 1946 (p. 39–62). *Géographie linguistique et expressivisme phonétique : Les noms de la balançoire en portugais*, 1946 (p. 63–90). *Die Schleuder. Zur expressiven Wortgestaltung*, 1954 (p. 91–111). *Elation und Komparation*,

Lebensjahre von Karl Jaberg. Abgesehen vom Index zum *AIS*⁷, von einigen wenigen Arbeiten zu Problemen der Sprachgeographie und der Dialektologie⁸ sowie von den großen Verdiensten um das *Glossaire des Patois de la Suisse Romande* enthält der Band lückenlos die wissenschaftliche Ernte der letzten Schaffensepoche von Karl Jaberg⁹.

Gewissermaßen als Auftakt zu dieser Tätigkeit hat Jaberg im Herbst 1945 in einem Vortrag, mit dem er eine von der Universität Bern veranstaltete Vortragsreihe über die Sprache eröffnete, Rückschau gehalten auf seinen sprachwissenschaftlichen Werdegang und damit seinen Standort bestimmt. Es war eine ausgezeichnete Idee des Herausgebers, diesen Vortrag unter dem Titel *Begegnungen* dem Sammelband voranzustellen (p. 13–22), in diesem Punkt bewußt über Jabergs Werkplan hinausgehend. Wenn in dieser Standortbestimmung auch eine besondere Bewunderung für den «herrlich systemlosen» Hugo Schuchardt spürbar ist und zugleich der tiefe Eindruck deutlich wird, den Charles Ballys «Expressivitätslehre» auf Jaberg gemacht hat, so klingt doch auch eine hohe Achtung für die großen, ja «fast fanatischen» Systematiker Saussure und Trubetzkoy an. Karl Jaberg selbst will von der empirischen Praxis ausgehen, ist stets bereit, sich zuerst geduldig der Inventaraufnahme zu unterziehen (denn «der Sprachforscher kann nicht mit der Luft bauen wie der Philosoph» [p. 160]), aber im Grunde genommen ist er doch viel mehr Theoretiker, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Überall verwendet er ein begriffliches Instrumentarium, das in differenzierter Überlegung geklärt wurde, überall führen seine Studien letztlich hin zu Grundfragen der Sprachwissenschaft. Sein eigenes Werk, als Werk eines «Phänomenologen der Sprache»¹⁰, ist Frucht eines glücklichen Gleichgewichts zwischen Empirie und Systematik. Dieses lebendige Gleichgewicht schenkt ihm eine bleibende Aktualität. Die Gefahr der einseitigen Systematik mit ihrem Hang zum Dogmatismus ist heute in der Sprachwissenschaft noch größer als vor 25 Jahren¹¹. Die Lektüre von Karl Jabergs *Sprachwissenschaftlichen Forschungen und Erlebnissen* kann zu ihrer Überwindung beitragen. Wieviel lebendige Anschauung könnten doch, in dem Abschnitt über expressive Wortgestal-

1947 (p. 177–193). *Innovations élatives dans l'Italie du Nord*, 1950 (p. 194–222). *Suppletività*, 1959 (p. 223–233). *Krankheitsnamen. Metaphorik und Dämonie*, 1951 (p. 237–271). *Zu den italienischen und rätoromanischen Namen des Muttermals*, 1955 (p. 272–281).

⁷ Zur Würdigung dieser ungeheuren Leistung cf. *VRom.* 23 (1964), 364–378.

⁸ Ich denke – neben gewichtigen Besprechungen – vor allem an *Großräumige und kleinräumige Sprachatlanten*, *VRom.* 14 (1954/55), 1–61. *Über einige alpinlombardische Eigentümlichkeiten der Mesolcina und der Calanca*, *VRom.* 12 (1951/52), 221–245. *Un problème d'homonymie : italien SOST-, SUST-, in: Etymologica* (Festschrift W. v. Wartburg), Tübingen 1958, p. 409–416.

⁹ Es wäre lediglich noch auf die 1943 erschienenen *Mittelfranzösischen Wortstudien* hinzuweisen (*Sache, Ort und Wort* [Festschrift Jakob Jud], p. 281–328). Hätten sie, nach Jabergs Plan, nicht vielleicht einen Teil des vierten Abschnitts (Wort- und Bezeichnungsgeschichte) bilden sollen, und hätte dies nicht ihren Abdruck gerechtfertigt?

¹⁰ Dieser glückliche Ausdruck stammt von Jabergs letztem Assistenten Iso Baumer (*Der Bund*, Nr. 517 vom 3. Dezember 1965).

¹¹ Die Gefahr erkennend, sagte damals K. Jaberg: «Dogmatismus mag pädagogisch und in gewissem Sinne sogar wissenschaftsgeschichtlich seine Vorteile haben, auf die Länge hemmt er den Fortschritt genau so, wie Schlagwörter den Fortschritt hemmen. Das zu Erkennende ist stets vielseitig, und es gibt viele Wege, die zur Erkenntnis führen. Einseitigkeit gibt der Einsicht starke Impulse; aber sie führt die Wissenschaft nur rückweise vorwärts und endet in der Stagnation, wenn sie sich nicht von sich selbst befreit. Es ist das Schicksal unsystematischer Naturen, daß sie auf den Wegen der Wissenschaft weniger tiefe Geleise hinterlassen als die Systematiker. Ist ihre Wirkung, wenn sie sich nicht in Formeln pressen läßt, darum weniger groß? ... Systematik ist Illusion, Theorie ist Stückwerk; der Mensch allein ist ein Ganzes in dem, was er denkend erlebt» (p. 19–20).

tung, jene Forscher erhalten, denen es um eine neue Fundierung der Theorie des sprachlichen Zeichens geht, um die Bestimmung der genauen Beziehung zwischen Significans und Significatum! Und wie heilsam könnte die Lektüre der Arbeiten über sprachliche Reihen für jene sein, die in falsch verstandenen Strukturalismus überall kohärente und folgerichtig ausgebildete Strukturen suchen! Und schließlich könnte der Abschnitt über Sprache und Volksglaube manche davor bewahren, sich falsche Vorstellungen vom Zusammenhang zwischen Sprache und Weltbild zu machen.

Das sind nur Andeutungen. Sie zeigen, wie wichtig K. Jabergs Forschungen geblieben sind und bleiben werden.

G. H.

★

ERICH AUERBACH, *Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie*, Bern und München (Francke) 1967, 384 p.

Erich Auerbach gehört zu den großen Philologen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Sein Lebensweg hat, durch die Ungunst der Zeit, nicht geradlinig verlaufen können. So sind auch seine Aufsätze weit verstreut erschienen. Wir sind deshalb der Witwe des verstorbenen Forschers sowie Gustav Konrad und Fritz Schalk dankbar dafür, daß sie das Zustandekommen dieser zusammenfassenden Sammlung ermöglicht haben.

Wie ein Blick auf das in dem schönen Band ebenfalls enthaltene Schriftenverzeichnis (p. 365-369) zeigt, enthält die Sammlung fast alle wichtigen Studien von Erich Auerbach¹, die nicht in folgenden selbständigen Publikationen zugänglich sind: *Zur Technik der Frührenaissancenovelle in Italien und Frankreich* (1921), *Dante als Dichter der irdischen Welt* (1929), *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur* (1946, ⁴1967), *Introduction aux études de philologie romane* (1949, ³1964), *Vier Untersuchungen zur Geschichte der französischen Bildung* (1951), *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter* (1958). Begrüßenswert ist auch die Aufnahme von zahlreichen Besprechungen in den Sammelband (p. 313-363).

In einer Einleitung (p. 7-18) umreißt Fritz Schalk sehr schön die wissenschaftliche Methode und Leistung von Erich Auerbach². Das Werk dieses Forschers, der nicht nur Literaturhistoriker, sondern Philologe im umfassendsten Sinne des Wortes war und dem auch die Sprach- und Stilgeschichte sehr Wesentliches verdankt, gehört zu einem großen Teil auch jenem Bereich an, dem unsere Zeitschrift ihr Forschungsinteresse schenkt. Aus dem Gebiet der eigentlichen Philologie und der mittelalterlichen Literatur stammt rund die Hälfte der im vorliegenden Band abgedruckten Studien, nämlich: *Sacrae scripturae sermo humilis*

¹ Ich sage «fast alle», da ich in der Sammlung zwei Studien vermisste: *Der Triumph des Bösen* (*Felsefe Arkivi 1* [1946], 51-75) und *Epilegomena zu Mimesis* (*RF 64* [1953], 1-18). Vor allem die erste dieser Studien, die auch in englischer Fassung vorliegt (*The triumph of evil in Pascal*, *Hudson Review* 1951, 58-79), aber trotzdem sehr schwer zugänglich ist, hätte unbedingt abgedruckt werden sollen. Dies wäre sinnvoller gewesen als der Abdruck von zwei Studien (*Über Pascals politische Theorie* und *Baudelaires «Fleurs du Mal» und das Erhabene*), die zum Beispiel in den vom gleichen Verlag herausgegebenen (und keineswegs vergriffenen) *Vier Untersuchungen zur Geschichte der französischen Bildung* leicht zugänglich sind.

² Man wäre freilich dankbar gewesen, wenn in dieser Einleitung bei Zitaten aus dem Werk von Erich Auerbach Verweise angebracht worden wären. Nicht jeder kennt das Werk des verstorbenen Philologen so gut, daß er die Zitate ohne Mühe selbst genau situieren kann.

(p. 21–26), *Über das altfranzösische «Leodegarlied»* (p. 27–32), *Über das Persönliche in der Wirkung des heiligen Franz von Assisi* (p. 33–42), *Franz von Assisi in der «Komödie»* (p. 43–54), *Figura* (p. 55–92), *Figurative texts illustrating certain passages of Dante's «Commedia»* (p. 93–108), *Typological symbolism in medieval literature* (p. 109–114), *Dante und Vergil* (p. 115–122), *Dante's prayer to the Virgin and earlier eulogies* (p. 123–144), *Dante's addresses to the reader* (p. 145–155), *Nathan und Johannes Chrysostomus* (p. 156–160), *Passio als Leidenschaft* (p. 161–175), *Entdeckung Dantes in der Romantik* (p. 176–183).

G. H.



HANS RHEINFELDER, *Philologische Schatzgräbereien – Gesammelte Aufsätze*, München (Hueber) 1968, XII + 430 p.

Es war ein glücklicher Gedanke der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt, Hans Rheinfelder zum 70. Geburtstag mit einem Sammelband von Aufsätzen aus mehr als drei Jahrzehnten seines Schaffens zu gratulieren¹. Der Schüler und Nachfolger des Jubilars auf dem Münchner Lehrstuhl, Alfred Noyer-Weidner, gibt in der Glückwunschkommunikation am Anfang des Bandes ein treffliches Itinerarium spirituale seines Lehrers und zeigt dessen vielfältige Interessen- und Forschungsgebiete auf. «Aus alledem nun so etwas wie eine 'Summe der wissenschaftlichen Existenz' ziehen zu wollen, wäre aus mehr als einem Grunde vermessens. Es konnte hier nur darum gehen, sich ... dankbar einiger charakteristischer Züge in diesem reichen romanistischen Werk zu versichern ...»². Hans Rheinfelder gehört zu den in der Romanistik immer seltener werdenden Forscherpersönlichkeiten, die sich, auf Grund profunder Sachkenntnis, mit meisterlicher Eleganz zwischen den erstarrenden oder gar erstarrten Fronten der Linguistik, der Philologie und der Literaturwissenschaft zu bewegen wissen. Davon legen die hier neu publizierten Aufsätze beredtes Zeugnis ab.

In einer ersten Gruppe (Aus der Welt der romanischen Sprachen) begegnen wir in einer ersten Unterabteilung p. 3–25 dem Neudruck des relativ jungen Aufsatzes von 1963: *Der übersetzte Eigenname, philologische Erwägungen zu Matthäus 16, 18*, einem onomastischen Kabinettstück über den Namen des Apostelfürsten Petrus. Die folgenden Aufsätze stammen aus den dreißiger bis fünfziger Jahren; sie wurden zum Teil in nicht leicht zugänglichen Zeitschriften und Festschriften veröffentlicht, so daß man doppelt dankbar sein muß, nun bequemen Zugang dazu zu haben. Einiges findet sich freilich in Rheinfelders Werk über Kult- und Profansprache (1933) wieder, anderes geht zum Teil weit darüber hinaus. P. 26–41: *Zum Stil der liturgischen Gebete (orationes)* (1933); p. 42–53: *Gloria* (1932); p. 54–67: *Confiteri, confessio, confessor im Kirchenlatein und in den romanischen Sprachen* (1949); p. 68–89: *Liturgie und Wortschatz: 1. Hosanna!, 2. Kyrie eleison!, 3. Indulgentia!* (1930); p. 90–103: *Semantik und Theologie* (1956), ein Aufsatz, dessen Titel gleichsam das Motto zu der Sparte im Schaffen Rheinfelders darstellt, in der er unbestritten Meister ist. – Jüngeren Datums und in die Liturgiereform der katholischen Kirche in unserer Zeit führend

¹ Ausgenommen wurden dabei die Arbeiten zu Dante, die nach dem Willen ihres Autors einer eigenen Sammlung vorbehalten bleiben sollen.

² Cf. die Bibliographie Rheinfelders 1926–1962 in der ihm zum 65. Geburtstag gewidmeten Festschrift *Medium Aevum Romanicum*, hg. von H. BIHLER und A. NOYER-WEIDNER, München 1963, p. 407–411.

sind die *Gedanken und Beiträge zur Deutung des liturgischen und postliturgischen Wortschatzes*, p. 104–110 (1965).

In der zweiten Unterabteilung findet sich einleitend ein berühmter Aufsatz Rheinfelders p. 111–117, die Geschichte des Völkernamens *Italiano* (1940), der erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu belegen ist und wohl in der Toskana geprägt wurde. – P. 118–140: *Das mittelalterliche Sprachbüchlein der Stadt Brügge* (1937), Untersuchungen zu einem pikardisch-flämischen Handbuch des 14. Jahrhunderts; p. 141–145: *Ein vergessener französischer Wortsprößling* (1955) – afr. *amestrer*; p. 147–154: *Spanische Etymologien* (1953); p. 155–167: *Brief aus der Bretagne* (1956, an Victor Klemperer), der vom Interesse Rheinfelders für das Bretonische zeugt.

Die zweite Gruppe von Aufsätzen (Aus der Welt der romanischen Literaturen) ist chronologisch nach den behandelten Themen geordnet. P. 171–205: *Ein altes Lied vom Turmhahn (Multi sunt presbyteri ...)* (1929/1951); p. 206–220: *François Villon und sein Übersetzer Walther Küchler* (1957); p. 221–238: *Die «Quinas» von Portugal und Camões* (1940); p. 239–255: *Pascals Weg zur Höhe* (1953); p. 256–260: *Ein mißverstandener Brief Pascals* (1943); p. 261–272: *Der junge Lessing als Übersetzer aus dem Spanischen* (1961); p. 273–290: *Die Ideale der Französischen Revolution in ihrer überzeitlichen Gültigkeit*, eine Rede vor der Münchener Studentenschaft (1947); p. 291–312: *Lamartine als Dichter und Staatsmann* (1936); p. 313–323: *Lamartine und Deutschland* (1961); p. 324–346: *Ein italienischer Dichter und ein deutscher Diplomat (Leopardi und Bunsen)* (1939); p. 347–364: *Zwei Gedichte von Giacomo Leopardi* (1961); p. 365–375: *Leopardi und Pascal* (1935); p. 376–390: *Carducci damals und heute* (1959); p. 391–402: *Fogazzaro nach fünfzig Jahren* (1958); p. 403–418: *Van Lerberghe in München* (1964); p. 419–430: *Gabriela Mistral* (1954/1957).

C. Th. G.

★

F. BRUNNER, W. FREI, O. GIGON, S. HEINIMANN, G. REDARD, TH. SPOERRI, P. ZINSLI, *Vom Wesen der Sprache*, Bern–München (Francke) 1967, 119 p.

Im Wintersemester 1965/66 führte die Universität Bern im Rahmen der traditionellen «kulturhistorischen Vorlesung» einen Zyklus von acht Vorträgen über das Wesen der Sprache durch. Bis auf das Referat von P. O. Walzer (*Langage et poésie*) liegen diese Vorträge nun gedruckt in einem Bande vor, so daß ihre thematische Verbundenheit gewahrt ist. Die Vorträge wenden sich offensichtlich an das Publikum der sogenannten interessierten Laien und dürften, aufs Ganze gesehen, ihr Ziel, diesem Publikum sprachliche Problematiken näherzubringen, erreicht haben. Dem Fachmann bieten sie an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen nur wenig, so daß es in dieser Zeitschrift wohl gerechtfertigt ist, es bei einer Kurz anzeigen bewenden zu lassen.

Unter dem Titel *Le langage et l'homme* (p. 9–24) beleuchtet der Philosophiehistoriker und Pädagoge Fernand Brunner allgemein sprachphilosophische und sprachgenetische Aspekte. – Theodor Spoerri, Professor für medizinische Psychologie, geht in seinem überaus klaren Referat *Sprache und Denken als psychopathologisches Problem* (p. 25–34) in dieselbe Richtung unter besonderer Berücksichtigung des Leib–Seele–Problems. – Den in unseren Augen originellsten Beitrag dieses Zyklus leistet der Alemannist und Volkskundler Paul Zinsli in *Muttersprache und Umwelt* (p. 35–56). Selten haben wir über das Wesen und die Möglichkeiten der Mundart einerseits und der Schriftsprache andererseits besser Formuliertes gelesen¹.

¹ Der Romanist findet Exemplifizierung für den «Kunstausdruck im Wort der Mundart – und aus

– Der Indogermanist Georges Redard geht das Problem in *Langue et société* (p. 57–69) vom Standpunkt der autonomen strukturellen Linguistik her an, während der Romanist Siegfried Heinemann in *Werden und Wandel der Sprache* (p. 71–87) die historische Betrachtungsweise illustriert. – Der klassische Philologe Olof Gigon setzt sich als Literaturhistoriker in *Sprache und Tradition* (p. 89–105) mit der Frage der wechselseitigen Wirkung von Geschichte und Sprache auseinander. – Das Referat des Theologen Walter Frei, *Die Sprache vor dem Unsagbaren Gottes* (p. 107–118), überschreitet unserer Meinung nach in manchem den Rahmen des Zyklus und ist zudem in einem schwer verträglichen Stil, der gelegentlich an Alfred Kerr gemahnt, abgefaßt.

C. Th. G.



MANUEL DE PAIVA BOLÉO, *Algumas tendências e perspectivas de linguística moderna*. Coimbra 1965. Separatum aus *Revista portuguesa de filologia* 13 (1964–65), 279–346.

Der Artikel verwertet eine Serie Vorträge des Autors (Coimbra 1960, Berlin 1961, Nancy 1962); die zahlreichen bibliographischen Angaben sind bis 1965 nachgeführt. Behandelt werden: Bibliographien und Kongresse, Beziehungen zu andern Wissenschaften (statistische und mechanographische Methoden, Grundwortschatz, maschinelle Lexikographie und Übersetzung), angewandte Sprachwissenschaft (muttersprachlicher Unterricht, Übersetzung, Spracherlernung), zivilisatorische Gemeinsamkeiten (Europäismen, Sprach- und Kultureinheit des Mittelmeers, Ganzheitsbetrachtung und allgemeine Bedeutung einer humanistischen Fakultät). Verschiedentlich wird auf spezifisch portugiesische Probleme eingegangen, was der Schrift ein vermehrtes Interesse gibt. Ein Sach- und Personenregister erleichtert die Benützung.

Einer gewollten Begrenzung auf einzelne Themen entgegen steht in sympathischer Weise der umfassende und vermittelnde Humanismus des Autors. Er sucht den Ausgleich zwischen faktischer Spezialisierung und «wolkenhafter» Theorie, weist hier auf die Fruchtbarkeit einer Diskussion zwischen allgemeiner Prinzipienlehre und angewandter Praxis, zeichnet dort den Unterschied zwischen erschöpfernd und genügender Dokumentation, warnt vor dem Mystizismus der Technik, ohne seine Bewunderung für diese zu verhehlen. Gleich ausgewogen und bemerkenswert scheint mir sein Eintreten für die traditionelle Übersetzung im Unterricht als Ergänzung der sogenannt direkten Methode. So gründet sich auch sein ausgesprochener Wunsch einer «Europäisierung» Portugals (der die wissenschaftliche und unterrichtsmäßige Eingliederung in eine Romania, die Paiva Boléo lieber als Einheit denn als Zweiheit sieht, vorausgeht) auf die Wahrung und Entfaltung nationaler Werte: «L'Europe doit acquérir de plus en plus la conscience de son unité, et en même temps respecter les nationalités, dans lesquelles réside sa force spirituelle» zitiert er aus Migliorini, dort wo er sich Afonso Lopes Vieira, «contribuir para reaportuguesar Portugal tornando-o europeu», zu eigen macht.

In der heutigen Schul- und Hochschulsituation bleiben auch die Ausführungen des Anhangs (p. 56–66 [335–344] considerações [...] sobre diversos problemas universitários de carácter geral) beachtenswert, die der Einleitung zur Inauguralrede in Coimbra 1960 entspricht. Interessante Daten zum Universitätsbesuch in Portugal und der Verteilung auf Fächer und Geschlechter geben die Anmerkungen auf p. 22/23 [300/301]. Eine ausgewählte Bibliographie der Arbeiten Paiva Boléos ist dem Separatdruck vorangestellt; auf p. 45/46 [323/324] findet sich schließlich eine Liste der unter seiner Leitung entstandenen Studien und Dissertationen.

Rudolf Engler

der Sicht der Mundart» in dem von MAURICE PIRON herausgegebenen Band *Poètes wallons d'aujourd'hui*, Paris 1961.

GÜNTER REICHENKRON, *Historische Latein-Altromanische Grammatik*, I. Teil: *Einleitung. Das sogenannte Vulgärlatein und das Wesen der Romanisierung*, Wiesbaden (Otto Harrassowitz) 1965, XIV + 408 p.

Die Besprechung des vorliegenden Werkes habe ich immer wieder aufgeschoben, vor allem in der Hoffnung, die von G. Reichenkron in Aussicht gestellten weiteren Bände seiner Grammatik würden auch nach dem Tode des Verfassers noch erscheinen. Eine Auskunft des Verlags, die von «bereits stattgefundenen diesbezüglichen Verhandlungen» sprach, gab vor drei Jahren dieser Hoffnung Nahrung. Jetzt scheint sich die Forschung jedoch darauf einrichten zu müssen, in dem zu besprechenden Band ein Vermächtnis von Günter Reichenkron zu sehen, das Torso bleiben wird.

Selbst bei bewußt kritischer Auseinandersetzung sollte es immer das Ziel einer Rezension sein, einem Werk in seiner Gesamtheit gerecht zu werden. Dies ist unter den gegebenen Umständen besonders schwierig. Ich möchte es deshalb bei einigen Hinweisen darauf bewenden lassen, was dieser Band bietet, was er als Arbeitsinstrument zu leisten vermag. Auf Detailkritik und auf die Diskussion von strittigen Fragen verzichte ich bewußt.

Als Einleitung zu einer Grammatik konzipiert, ist der Band selbst keine Grammatik, sondern vielmehr eine Art sprachgeschichtlicher Darstellung. «Materialien zur Verwendungsgeschichte der lateinischen Sprache bis rund 800» möchte man sagen. Diese Verwendungsgeschichte umspannt grundsätzlich das ganze Imperium Romanum, auch jene Teile, in denen sich das Latein nicht halten konnte (*Africa, Britannia, Germania usw.*)¹. Damit ist ein ungeheuer großes Forschungsgebiet abgesteckt. Reichenkron sucht einen roten Faden durch das riesige Material zu legen, indem er dieses unter folgenden drei Gesichtswinkeln betrachtet: Begriffsbestimmung des sogenannten «Vulgärlateins» und dessen Abgrenzung gegenüber klassischem Latein und Spätlatein (p. 5-151), Faktoren, welche die Ausbreitung des Lateins förderten (p. 153-221)², Auseinandersetzung des Lateins mit den die Romanisierung störenden Faktoren (p. 224-356)³. Ein letzter Abschnitt ist dem Verhältnis zwischen Latein und Romanisch gewidmet (p. 357-375).

Nach Reichenkron ist das Buch «hauptsächlich für Studenten der Romanistik bestimmt» (p. X). Sein Inhalt sei allen Kollegen dieses Faches «mehr als bekannt» (*ib.*). Das ist allzu bescheiden: Ich bekenne gerne, daß mir vieles, worüber Reichenkron referiert, nicht bekannt war. Hier liegt gerade der Hauptwert des Buches: Es ist ein Forschungsbericht, in dem man sich auch über Gebiete orientieren kann, die einem ferner liegen. Die guten Indices erhöhen diesen Wert⁴. Natürlich ist solche Information auch für Studenten

¹ Zwei Bereiche hat Reichenkron bewußt vernachlässigt: die Sprachgeschichte Siziliens und das Wirken und Nachwirken des Lateins im Osten sowie überhaupt die Auseinandersetzung und gegenseitige Beeinflussung der beiden Weltsprachen des Altertums, Latein und Griechisch. Beide Problemkreise hätten besonderen Werken vorbehalten bleiben sollen (cf. p. IX). – Südosteuropa ist insofern ausgespart, als Reichenkron dem Problem des Dakischen und seines Einflusses auf das Latein fast gleichzeitig mit dem Erscheinen des hier angezeigten Werkes ein eigenes Buch gewidmet hat: *Das Dakische (rekonstruiert aus dem Rumänischen)*, Heidelberg 1966.

² Es geht dabei um Heer und Militärwesen, Kolonisation und Siedlung, Verwaltung und Straßennetz, Handel und Gewerbe, Bürgerrecht, Schulwesen, Erziehung, Christentum.

³ Neben der Wirkung der Sprachen der einheimischen Bevölkerung (Substratwirkung, sofern das Latein sich durchsetzte) werden hier vor allem auch Faktoren besprochen, die dem Bereich der politischen Geschichte angehören.

⁴ Allerdings werden in dem Forschungsbericht nicht alle Teile des Imperium Romanum gleichmäßig behandelt. Günter Reichenkron kennt den Osten besser als den Westen.

nützlich⁵. Aber in vielem richtet sich das Buch nicht in erster Linie an sie. Oder glaubte Reichenkron wirklich, ein Buch von über 400 Seiten mit zum Teil sehr langen Zitaten, nicht nur in den verschiedensten romanischen Sprachen, sondern vor allem auch in Latein und dazu häufig in Griechisch, sei den Studenten ohne weiteres zugänglich? Ich wäre glücklich, wenn ich viele solche Studenten hätte. Noch andere Gründe sprechen dagegen, in dem Werk ein Handbuch für die Studenten der Romanistik zu sehen: In einem solchen Handbuch müßte die Forschung kritischer, klarer, profilerter und auch konziser dargestellt werden⁶. Vieles, was nur noch forschungsgeschichtliches Interesse beanspruchen kann, müßte verschwinden. Die Selbstkritik des Autors müßte in jenem Bereich stärker hervortreten, wo er eigene Forschungswege geht, das heißt bei der Darstellung der Sprachgeschichte des romanischen Ostens⁷.

Doch es hat unter den gegebenen Umständen keinen Sinn, zu sagen, was das Buch nicht ist. Wir halten das Positive fest: Das Werk bietet, in bewundernswerter Fülle, Materialien zur Verwendungsgeschichte des Lateins bis rund 800. Damit ist es ein überaus nützliches Hilfsmittel für jeden Forscher, der sich mit der frühen Geschichte der romanischen Sprachen befaßt.

G. H.

★

VEIKKO VÄÄNÄNEN, *Etude sur le texte et la langue des Tablettes Albertini*, Helsinki 1965, 66 p. (AASF, ser. B, tom. 141/2).

«Une découverte qui eut un retentissement considérable parmi les historiens du Bas-Empire fut faite en 1928 dans une localité mal précisée des confins algéro-tunisiens, entre Tébessa et Gafsa: celle d'une cachette contenant quarante-cinq tablettes en bois, écrites à l'encre. E. Albertini, alors directeur des Antiquités d'Algérie, ne tarda pas à y reconnaître des documents latins de l'époque vandale. Il en rendit compte aussitôt à l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, en présentant les textes de deux actes complets. Cependant, la publication de ces documents échut à C. Courtois, L. Leschi, C. Perrat et C. Saumagne»¹. So umreißt Väänänen die für die Kenntnis des nordafrikanischen Lateins gegen das Ende des 5. Jahrhunderts bedeutsame Entdeckung von Urkunden, die zwischen 493 und 496, also in der Regierungszeit des dritten afrikanischen Vandalenkönigs Gunthamund (484–496), entstanden

⁵ Im Hinblick auf studentische Benutzer sind wohl auch die übersichtlichen Regententafeln (p. 376–380) konzipiert.

⁶ Gelegentlich müßten auch die wissenschaftliche Akribie und die Sorgfalt in der Textgestaltung etwas größer sein. Es ist zum Beispiel peinlich, daß gerade der letzte, programmatische, Abschnitt des Werkes, dessen Stil ohnehin dem Leser nicht entgegenkommt, durch eine Unachtsamkeit entstellt ist: «Bestärkt durch die Ansichten eines Schuchardt und eines Meillet, in der festen Überzeugung, daß man mit dem Begriff 'Vulgärlatein' nicht weiterkommt, sondern daß an seine Stelle das vom Grad der Romanisierung abhängige 'Verkehrslatein' bzw. 'Umgangslatein' zu treten hat, daß die halbgelehrten, teil- oder ganz-gelehrten Formen mit ihren Lautungen, dann vor allem die vielen syntaktischen Entwicklungen, die ohne die beständigen Einflüsse des strengen Regeln der Grammatik unterworfenen klassischen, aber auch des Latein der christlichen Schriftsteller gar nicht zu erklären sind, habe ich Abstand davon genommen, den Ausdruck 'Vulgärlatein' in den Titel des vorliegenden Buches aufzunehmen. Er soll vielmehr heißen: 'Historische Latein-Altromanische Grammatik'» (p. 375).

⁷ Daß hier manche seiner Auffassungen anfechtbar sind, darauf hat z. B. H. MIHĂESCU (*RRLI* 12 [1967], 165–167) hingewiesen.

¹ *Tablettes Albertini, actes privés de l'époque vandale*, Paris 1952.

sind. Da Väänänen fand, in der an sich hervorragenden Ausgabe von 1952 seien die sprachlichen Fakten nicht vom historischen Standpunkt aus untersucht worden und ebenso der Wortschatz sei genauer zu analysieren, verfaßte er die vorliegende Schrift, in der auch die Gegebenheiten anderer spätlateinischer Texte (in erster Linie J. O. Tjäder, *Die nichtliterarischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700*, Uppsala 1955) berücksichtigt werden.

Der «Etude linguistique», die Phonetik und Graphie, Morphosyntax, Wortschatz, Personen- und Ortsnamen untersucht (p. 28–57), geht die kritische Edition von drei Urkunden (Nrn. III/493, IV/494 und XI/494) voraus, ferner eine Analyse der Rekonstruktion des Modellformulars, die von C. Saumagne vorgelegt wurde. Sie selbst bringt – außer im Wortschatz – nichts, das vorher unbekannt gewesen wäre (cf. Väänänen's *Introduction au latin vulgaire*, Paris 1963), sie präzisiert und situiert chronologisch aber manche Fakten².

Zum Lexikologischen: *aquaria* ‘réservoir, rigole d’irrigation’, fehlt im *ThLL* (cf. *FEW* 1, 117, *DCELC* 1, 58); *decorare (dotem)* ‘compléter’, fehlt im *ThLL*. Erstbelege für *marinus* ‘Nordostwind’ (cf. *FEW* 6, 346b), *selā* ‘côte, passage dans la montagne’ (cf. *FEW* 11, 421b), die Abl. von *susum*: *de susanu(m)* ‘en montée’ (cf. *FEW* 12, 463b, *DCELC* 4, 313); *follis* ‘sorte de monnaie, valant 1/1400 d’un solidus’ liegt wohl dem ar. *fulūs* ‘Geld, kleines Geldstück’ zugrunde (cf. *FEW* 19, 48b, *DCELC* 2, 549).

C. Th. G.

★

HANS WILHELM KLEIN (unter Mitarbeit von ANDRÉ LABHARDT), *Die Reichenauer Glossen*, Teil I: Einleitung, Text, vollständiger Index und Konkordanzen, München (Hueber) 1968, 403 p. (*Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters* 1).

Diese für Latinisten und Romanisten in gleicher Weise bedeutsame vollständige Edition der Reichenauer Glossen ersetzt diejenige Josef Stalzers aus dem Jahre 1906¹. Der erste Teil, d.h. das *Glossarium bibicum* des Codex Augiensis CCXLVIII (fol. 1^r-20^r) wurde von André Labhardt 1948 neu herausgegeben² und von Klein im vorliegenden Bande in einer von Labhardt überarbeiteten Fassung samt der *praefatio* übernommen (p. 61–146). Der zweite Teil, d.h. das alphabetische Glossar (fol. 20^r-39^v) ist von Klein selbst neu herausgegeben, mit kritischem Apparat und Kommentar (p. 145–198). Außerordentlich wertvoll ist der alphabetische Index aller Glossenwörter (p. 199–307) und die Konkordanz der Lemmata mit ihren Interpretamenten (p. 309–386), welche die Benützung dieser wichtigen Quelle erheblich erleichtern. Endlich wird p. 387–403 die Konkordanz der Ausgaben Stalzer/Labhardt, Foerster und Diez der Reichenauer Glossen gegeben.

In der Einleitung (p. 13–60) resümiert der Verfasser zunächst die Geschichte der Reichenauer Glossen seit ihrer Entdeckung durch Adolf Holtzmann im Jahre 1863 und den bisherigen Stand der Forschung (die Auseinandersetzung zwischen W. Foerster und J. Stalzer, die weitgehende Klärung des Problems durch A. Labhardt, vor allem die Erkenntnis, daß die Glossen um 800 im Kloster Corbie oder in dessen Nachbarschaft entstanden sind).

¹ «Genauso wartet in diesen «Tablettes Albertini» die Umgangssprache mit neuen Formen auf, die an anderen Orten erst später nachweisbar sind», so G. REICHENKRON, *Historische latein-altromatische Grammatik*, I. Teil, Wiesbaden 1965, p. 292. Cf. *ibid.* auch p. 142 N 11, p. 143 N 12.

² *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien*, phil.-hist. Klasse, 152.

² *Bibliotheca Neocomensis* 3, Neuchâtel. Cf. vom gleichen Verfasser: *Contributions à la critique et à l'explication des gloses de Reichenau*, Neuchâtel 1948.

«Auch sprachgeographische Untersuchungen, wie ich sie im Kommentarband vorlegen werde, bestätigen den nordfranzösischen Ursprung des romanischen Teiles der Glossen» (p. 21); auf diesen angekündigten zweiten Band wartet die Romanistik mit Spannung. Der Quellenfrage der Interpretamente geht Klein, basierend auf den Arbeiten von Stalzer, Heraeus und Labhardt, eingehend nach. «Interpretamente, die nachweislich aus älteren lateinisch-lateinischen Glossaren (*Abauus major*, *Liber Glossarum*) oder Isidor oder Hieronymus geschöpft sind, dürften als rein nordfranzösische Romanismen ausscheiden» (p. 22), so lautet sein erster Schluß. Ein Vergleich der Interpretamente der Genesisglossen mit dem Wortlaut der *Vetus Latina* (= *Itala*) ergibt zwar bei insgesamt 444 Genesisglossen in 72 Fällen wörtliche oder sehr nahe Übereinstimmung; dennoch sprechen etliche gewichtige Gründe gegen die Vermutung, daß die *Vetus Latina* eine der Quellen der Reichenauer Glossen gewesen ist, u.a. weil in den meisten Fällen die Übereinstimmungen keine Beweiskraft haben, da die in Interpretament und *Vetus Latina* übereinstimmenden Wörter zum ganz normalen lateinischen Wortschatz des 2. ebenso wie des 8. Jahrhunderts gehören. Von den genannten 72 Übereinstimmungen finden sich nur 69 Wörter ebenfalls in der Vulgata, und so ergibt sich, daß die Interpretamente des biblischen Teiles ebenso sehr der Vulgata wie der *Vetus Latina* angehören. So kommt Klein zum zweiten – wohl entscheidenden – Schluß: die Interpretamente sind dem Text der Vulgata entnommen, d.h. ein unbekanntes Wort wird durch ein bekannteres, das im Text kurz vorher oder nachher vorkommt, glossiert. So erklären sich die angeblichen Widersprüche, daß in den Reichenauer Glossen ein Wort einmal Lemma, einmal Interpretament sein kann. Nur 47 Interpretamente der Genesis finden sich nicht im Latein der Vulgata. Wahrscheinlich sind es die eigentlichen Romanismen, d.h. die jüngste Sprachschicht der Glossen. Eine sorgfältige Analyse dieser letzten führt zum dritten Schluß: «... nur müssen wir feiner unterscheiden zwischen einer breiten Schicht alten lateinischen Wortgutes, das in den romanischen Sprachen weiterlebt, einer sehr bedeutenden Schicht von Wörtern, die im christlichen Latein geprägt oder umgestaltet wurden und die entscheidend am Anfang der romanischen Sprachen stehen, und schließlich einer Schicht von Romanismen, die weder der einen noch der anderen Schicht angehören und zum Teil aus den germanischen Sprachen stammen. Gerade diese Schicht ist es, die, geringer an Umfang als man früher annahm, die Reichenauer Glossen als das erste romanische Sprachdenkmal auf nordfranzösischem Boden so wertvoll macht» (p. 43–44).

Der alphabetische Teil des Glossars ist, im Gegensatz zum ersten Teil, keinem einheitlichen Text zuzuweisen. Bereits Stalzer hatte festgestellt, daß sich ein Teil der Glossen des alphabetischen Glossars auf die *Regula Sancti Benedicti* beziehen³. Die zur Benediktinerregel gehörenden Glossen treten in zusammenhängenden Gruppen innerhalb der jeweiligen Buch-

³ Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Wiener Dissertation von RENATE JENČIČ, *Die lexikologische Bedeutung der Regula Benedicti* (Maschinenschrift), 1965, 156 p. – Im Hinblick auf eine sprachgeschichtliche Auswertung der Glossen zur Benediktinerregel ist es nicht uninteressant festzustellen, daß ausgerechnet die Wörter, denen Benedikt mit hoher Wahrscheinlichkeit als erster eine spezielle, vor ihm nicht zu belegende Bedeutung gab, in diesen Glossen entweder überhaupt nicht oder nicht mit ebendieser Bedeutung aufzuf scheinen. So: *praepositus*, RB, c. 65, ‘der zweite im Kloster nach dem Abt, ein Mönch, der besonders mit der Wahrung der materiellen Interessen betraut war’; *prior*, RB, c. 6, 38, ‘Abt’; *sempecta*, RB, c. 27, ‘der ältere Bruder, älterer Mönch’; *scapularis*, RB, c. 55, ‘Arbeitskleid der Mönche’; *matutini*, RB, c. 8, ‘Morgengebet, Morgengottesdienst’; *completorium*, RB, c. 16 (‘Matutini, prima, tertia, sexta, nona, vespera, completorio nostrae servitutis officia persolvamus’); *ex corde*, RB, c. 9 ‘auswendig’ (‘Lectio ex corde recitanda’); *solatium*, RB, c. 31, 35 ‘einzelner Helfer im Haushalt’, cf. 1524a L und 1536a L, wo *solatium*, -a als *adiutorium*, -a glossiert ist; *stirpator*, RB, c. 31, ‘Verschwender’, u.a.m.

stabten auf. Eine weitere Quelle ist der biblische Teil, was ebenfalls schon Stalzer konstatierte: eine ausführliche Glossierung der ersten fünfzehn Psalmen, die im biblischen Teil nur spärlich behandelt worden waren. Aus den zahlreichen einwandfrei identifizierbaren und stets in festen Gruppen stehenden Psalmenglossen geht hervor, daß der alphabetische Teil zum mindesten hier eine Ergänzung zum biblischen Teil gibt, also in engem Zusammenhang mit diesem steht. Auch was die weiteren Quellen (vor allem Isidor) betrifft, folgt Klein im wesentlichen Stalzer, berichtigt und verfeinert aber dessen Forschungsergebnisse.

C. Th. G.

★

Le Roman de Helcanus. Édition critique d'un texte en prose du XIII^e siècle par HENRI NIEDZIELSKI, Genève (Droz) 1966, 80–422 p. (Textes littéraires français).

Nous ne regrettons pas le retard que nous avons mis à rendre compte de cette édition de texte; nous avons en effet laissé ainsi à d'autres la tâche ingrate d'en relever les graves insuffisances; voir notamment A. Fourrier, *Rom. Phil.* 22 (1968/69), 80–88; J. L. Grigsby, *Sp.* 43 (1968), 185–187; O. Jodogne, *LR* 23 (1968), 175–176. Nous pourrions ajouter quelques remarques à ces critiques sévères et justifiées; nous serions tenté en particulier de nous éléver contre la prétention qu'il y a à dire «critique» une édition qui respecte le manuscrit de base jusque dans ses erreurs les plus manifestes, après un essai de classement des manuscrits fondé sur des facteurs uniquement quantitatifs, dans une ignorance, semble-t-il, complète non seulement de tout raisonnement critique, mais encore des conséquences qu'implique un stemma pour l'établissement du texte. Mais à quoi bon reprendre constamment et vainement les mêmes problèmes? Ce qu'il importeraient en revanche de faire, à mon sens du moins, c'est d'envisager des moyens propres à empêcher la publication d'éditions de ce niveau. L'édition d'un texte n'est pas une entreprise de tout repos. Il faudrait que se propageât en ce domaine l'idée d'une certaine qualification professionnelle; de même qu'on ne confierait pas à n'importe quel apprenti la réparation de sa voiture, on ne devrait plus abandonner la publication des anciens textes à des auteurs mal préparés pour le faire, sous prétexte qu'ils ne feront en tout état de cause courir de danger physique à personne. Prenons-y garde: une profession qui ne se défend pas contre les malfaçons se déconsidère elle-même.

Jean Rychner

★

Bibliographie linguistique du Canada français, de JAMES GEDDES et ADJUTOR RIVARD (1906) continuée par GASTON DULONG, Préface de GEORGES STRAKA, Québec–Paris (Les Presses de l'Université Laval — Librairie Klincksieck) 1966, p. xxxii–166 (*Bibliothèque française et romane, série E : Langue et littérature françaises au Canada I*).

L'ouvrage de Gaston Dulong, professeur à l'Université Laval, réunit tout ce qui s'est écrit sur les parlers français du Canada, de 1691 à 1965. Les publications sont classées dans l'ordre chronologique. Un index des auteurs et un index analytique, très utiles, remédient à cet inconvénient.

La première partie de la *Bibliographie* proprement dite (ou plutôt sa première moitié, car il n'y a pas de division) reproduit la *Bibliographie du parler français au Canada* de Geddes et

Rivard – avec quelques modifications, il est vrai. Les articles ajoutés sont précédés d'un astérisque, et les suppressions ne désorienteront pas le lecteur, qui peut se reporter à la numérotation des devanciers de Dulong grâce à un rappel placé entre parenthèses derrière le numéro d'ordre actuel. Aux 486 titres de cette première partie (1691–1906) viennent s'en ajouter 568 dans la seconde: ce sont ceux qu'a recueillis Gaston Dulong.

Tous les articles importants sont accompagnés d'un petit compte rendu qui renseigne sur la nature et la valeur des travaux recensés. Les commentaires sont succincts, et courageux. Il n'est pas sans intérêt de savoir que telle étude (1054) sur la prononciation des Canadiens de langue française est parsemée d'erreurs, que telle autre (772) n'est à consulter qu'avec prudence, et ainsi de suite. Ces mises en garde sont précieuses, elles épargneront bien des déconvenues.

Les recherches d'anthroponymie et de toponymie, que Geddes et Rivard avaient retenues, ont été écartées; la publication de la *Bibliographie raisonnée de l'anthroponymie canadienne* (1958) de Luc Lacourrière, et l'ouvrage analogue qu'il se propose de consacrer à la toponymie, rendaient en effet leur mention superflue. En revanche, l'auteur enregistre les études consacrées aux mœurs, au folklore, à la population, etc., ainsi que de nombreux écrits d'inspiration normative.

Parmi les travaux proprement scientifiques, qui se multiplient à partir de la seconde moitié du XIX^e siècle, la part faite à la phonétique, à la lexicologie et à la géographie linguistique est considérable. La syntaxe, au contraire, paraît avoir été négligée, même au cours des années les plus récentes. L'ordre chronologique, on le voit, a aussi son avantage. Il permet au lecteur de se faire une idée de l'histoire des travaux consacrés au français du Canada; histoire pleine d'enseignements, dont l'auteur donne un bon aperçu dans son *Introduction*.

D'après la *préface* de G. Straka, M. Gaston Dulong prépare un atlas, ainsi qu'un glossaire de la langue franco-canadienne. On ne peut que l'encourager à persévérer dans ses efforts. La publication de sa *Bibliographie*, indépendamment des services que l'ouvrage rendra par ailleurs, aura pour effet d'attirer opportunément l'attention, comme l'avait fait, il y a quelques années, l'ouvrage de Geneviève Massignon, *Les parlers français d'Acadie*, 1962, sur les progrès réalisés par la science linguistique au Canada français.

Roland Donzé

★

LOUIS TRUFFAUT, *Cours de traduction allemand-français*, Munich (Hueber) 1966, 148 p.

«Existe-t-il une méthode de traduction ? Il est malaisé de répondre à la question: on ne pourra jamais donner que des exemples qui n'ont rien d'absolu», écrivait M. Truffaut dans l'avant-propos de ses *Grundprobleme der deutsch-französischen Übersetzung* (Munich 1965). Le *Cours de traduction* qui fait suite à cet ouvrage ne cherche donc pas à être systématique. Il présente sous quatre rubriques (I. Textes descriptifs et narratifs; II. Portraits; III. Art et littérature; IV. Philosophie et réflexion) une trentaine de morceaux empruntés à des écrivains allemands des XIX^e et XX^e siècles. Les traductions françaises figurent en regard et sont abondamment commentées dans des notes qui constituent la partie théorique du cours.

M. Truffaut ne s'adresse pas à des novices. Les thèmes qu'il propose nous paraissent assez difficiles. Seul un étudiant avancé peut faire son profit de certaines observations fort subtiles. Il est vrai que l'auteur ne se lasse pas, d'autre part, de rappeler les règles élémentaires. Les redites sont nombreuses (p.ex., la variation *on/l'on* est commentée p. 20 N 23, p. 21 N 36, p. 22 N 7). Ailleurs, les notes pêchent par excès de concision (ex. p. 27 N 59) ou par généra-

lisation abusive (ex. p. 38 N 4: «Le substantif attribut sans déterminant ne prend pas l'article.»). Il y a un contraste singulier entre l'attention que M. Truffaut prête aux questions d'orthographe ou de ponctuation et la négligence avec laquelle il a corrigé ses épreuves (*un exercice mécanique et subtile*, p. 9; *un chant qui sussure*, p. 14; *un côteau*, p. 19 N 15; *en moyen-haut allemand*, p. 29, etc.).

La bibliographie qui termine l'ouvrage ne prétend pas être complète, mais on ne peut se défendre de l'impression que c'est parfois le hasard qui a présidé au choix des titres. Nous ne voyons pas pourquoi M. Truffaut mentionne le *Grand Larousse encyclopédique* mais non le *Dictionnaire* de Paul Robert, pourtant bien plus utile au traducteur.

Malgré ces défauts, ce petit livre mérite un accueil favorable. On appréciera l'élegance et la fidélité des traductions. Dans la mesure où l'élève traducteur demande des exemples et des modèles plutôt qu'une théorie, l'ouvrage de M. Truffaut répond à son attente.

Jean Scheidegger

*

Índices da Revista Lusitana, vol. I-XXXVIII (1887-1943), Lisboa 1967, XII + 696 p. (*Publicações do Centro de Estudos filológicos* 8).

Mit diesem Werk legt das *Centro de Estudos filológicos* den Indexband zur gesamten Reihe der *Revista Lusitana* vor, welche bereits 1943 zu bestehen aufgehört hatte, und schließt damit eine wichtige Lücke. Die vorliegende Veröffentlichung baut auf einem Register der ersten 25 Bände auf, das bereits vor dem zweiten Weltkrieg bearbeitet wurde, aber unveröffentlicht blieb. Die Arbeiten zum vollständigen Index wurden dann 1955 aufgenommen, beschäftigten hintereinander mehrere Autoren und zogen sich nochmals über mehr als ein Jahrzehnt dahin.

Das Werk beginnt mit einem Autorenregister (p. 9-40), dem sich ein nach Themen geordneter Index anschließt (p. 43-105). Letzterer ist ein sehr bescheidener Ersatz für das fehlende Sachregister, zumal sich die ausgewählten Themenkreise nirgends übersichtlich zusammengestellt finden. Es folgt der umfangreiche (portugiesische) Wortindex (p. 109-539), je ein Index der Personen- und Ortsnamen (p. 543-608, 611-645) und zum Schluß ein etymologischer Index (p. 649-696). In den drei letztgenannten Registern wird jeweilen nicht nur auf die Stelle, sondern mit den Initialen auch auf den Autor der betreffenden Stelle hingewiesen.

Wir freuen uns, daß mit diesem Band ein wichtiges und nützliches Arbeitsinstrument für die portugiesische Philologie geschaffen wurde.

Jakob Wüest

*

Bibliothèque universitaire de Groningue: Catalogue du Fonds Hispanique Ancien (avant 1800), Groningue 1967, 115 p.

El fondo hispánico antiguo de la Biblioteca Universitaria de Groninga está constituido por dos fuentes principales, que son los legados de los hispanistas Fonger de Haan (1924) y Johan Brouwer (1943); de otros varios libros es difícil saber la procedencia.

El catálogo aquí comentado viene dispuesto por orden alfabético y cada obra lleva la oportuna referencia a las colecciones bibliográficas que la reseñan. A menudo se indica

que una determinada obra falta en el repertorio que debería haberla acogido (véanse, p. ej., las p. 11, 16, 17, 18, 21, etc.).

El material inventariado en esta colección es muy rico, tanto en libros españoles y portugueses como en traducciones neerlandesas y en obras escritas en latín sobre temas de la vida literaria, cultural e histórica de los países hispanos. Ello la convierte en un buen instrumento de trabajo, el cual, por lo demás, tiene el loable propósito de ser el primer paso hacia la creación de un catálogo central de obras hispánicas en las bien provistas bibliotecas universitarias de los Países Bajos. Ni que decir tiene que la realización de este proyecto, apuntado en la advertencia preliminar, merecería el agradecimiento de todos los hispanistas.

Es de lamentar que, careciendo la obra de cualquier clase de índices, no se haya llevado a cabo con mayor esmero la agrupación de los libros que tratan de un mismo asunto. Así, los que se refieren al famoso *Riperdá* hállanse esparcidos por las páginas 52 (*Historia del Duque de Riperdá ...*), 87 (*Ripperda [Johan Willem, Hertog van]. – Memoirs of the Duke of Ripperda ...*) y 108 (*La Vie du Duc de Ripperda ...*). Ello sorprende, habida cuenta de que los lemas o entradas del catálogo son ficticios: por ejemplo, todas las obras que se agrupan bajo el lema castellano de «*Vives, Juan Luis*», están escritas en latín (p. 109–110).

No hubiese estado de más indicar, en un apartado al comienzo o al final del libro, el título exacto de los repertorios bibliográficos a los que se remite: Graesse, Innocencio, Kloosterboer, Norton, Palau, Sabin. Algunos de estos nombres son fáciles de identificar, otros exigen del usuario pesquisas que hubieran podido evitarse¹.

El título del presente catálogo está en francés y asimismo la advertencia preliminar. En cambio, las escasas indicaciones que acompañan las obras reseñadas van en neerlandés. Uno no comprende por qué no se ha escrito todo en una sola lengua, o bien, puesto que se trata de un repertorio de libros hispánicos, por qué no se ha redactado en español.

Pese a las leves reservas apuntadas, la obra es de una utilidad indudable.

Germán Colón

¹ He aquí las referencias a estas obras:

Innocencio = INNOCENCIO FRANCISCO DA SILVA, *Diccionario bibliographico portugez. Estudos de I. F. da S. applicaveis a Portugal e ao Brasil*, 7 tomos + 4 supplementos, Lisboa, Impr. Nacional, 1858–1884.

Graesse = JOHANN GEORG THEODOR GRAESSE, *Trésor des livres rares et précieux*, 7 vol., Dresden, 1859–1869, Edición Facsimile 1900–1901 y 1922.

Kloosterboer = W. KLOOSTERBOER, *Bibliographie van Nederlandse publikaties over Portugal en zijn overzeese gebiedsdelen Taal, literatur, geschiedenis, land en volk ... Met een woord vooraf van Dr. M. DE JONG*, Utrecht, Bibliotheek der Rijksuniversiteit te Utrecht, 1957.

Sabin = JOSEPH SABIN, *A dictionary of Books relating to America, from its discovery to the present time*. (Begun by J. S., continuated by WILBERFORCE EAMES, and completed by M. W. G. VAIL) 29 vol., New York, Sabin, 1868–1936.

Me resulta imposible identificar la obra de Norton, ya que hay varios autores de bibliografías que llevan ese apellido.